Drittes Tausend.

Flugschriften des Evangelischen Bundes.

Herausgeber: Prof. D. Leop. Witte in Pforta.

23.

(II. Serie, 11)

Aus der

Duisburger II. Generalversammlung des Evangelischen Bundes.

Die Flugschrift enthält:

Die Adresse an Seine Majestät den Kaiser und König,

die Reden des Grafen v. Wintzingerode-Bodenstein

und

des Schriftführers Konf.-Rat Leuschner,

die von der Versammlung gefaßten Resolutionen.

Halle a. S. 1888.

Verlag von Eugen Strien.

Preis 25 Pfg.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die **Flugschriften des Evangelischen Bundes** erscheinen in **Heften**; 12 Flugschriften bilden eine Serie.

Man **abonniert** auf die zunächst erscheinende **Serie von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger.

Jede Flugschrift wird nach wie vor **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft.

An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exemplaren dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Drei große Versammlungen, welche über den Rahmen von Parteikundgebungen hinausragten, hat das evangelische Deutschland im Sommer 1888 gehabt: die zweite Hauptversammlung des Evangelischen Bundes zu Duisburg vom 12. bis 14. August, die 42. Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins zu Halle vom 3.—6. September und den 25. Kongreß für innere Mission zu Kassel vom 10.—13. September. In allen diesen Zusammenkünften fand das innere Leben und die Kraft des deutschen Protestantismus einen siegreichen, hoffnungstärkenden Ausdruck. Wenn aber die Verhandlungen des Gustav-Adolf-Vereins und der Inneren Missionsfreunde ihren gewohnten gesegneten Verlauf nahmen, so wurden sie an geschichtlicher, wirklich epochemachender Bedeutung übertroffen durch den Evangelischen Bundestag in Duisburg.

Epoche macht der Duisburger Tag zunächst in der inneren Entwicklungsgeschichte des Bundes selbst. Unter nicht geringen Schwierigkeiten, unter Verdächtigungen und Hemmungen gefährlichster Art vollzog sich die Stiftung des Bundes. Es war die Bedeutung der ersten Zusammenkunft in Frankfurt a. M. am 16.—18. August 1887, daß eine große Anzahl entschlossener Männer sich in dem Gelübde zusammenfand, allen Bedenken und Schwierigkeiten zum Trotz für die Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen in ihrem ganzen Umfange sich einzusetzen. Aber so erfreulich die Zahl von 10000 Freunden war, die schon damals festgestellt werden konnte, die ersehnte Gewißheit, daß der Gedanke des Bundes im Herzen des Volkes, der Gemeinde schon Wurzel gefaßt habe, brachte Frankfurt nicht:

die gastliche Stadt selbst blieb kühl; die Ortsgeistlichkeit verhielt sich zum größeren Teil ablehnend. Der Festgottesdienst fand vor leeren Bänken, die Verhandlungen unter zumeist Fremdhergereisten statt.

Wie anders in Duisburg! Diese arbeitsfrohe Industriestadt mit ihren 50000, über die Hälfte katholischen Einwohnern, in der nordwestlichen Ecke Deutschlands und fast nur dem Namen nach am edlen Rheinstrom gelegen, sollte für den Bund die Stätte sein, wo er sich seiner Volkstümlichkeit, seiner festen Einwurzlung im Herzen der Gemeinde bewußt wurde. Mag das Hauptverdienst an der glücklichen Einleitung des Festes — denn das war es trotz aller ernsten Arbeit, die gethan werden mußte — dem Pastor Terlinden gebühren, so hat doch die ganze evangelische Gemeinde Duisburg durch ihre großartige Beteiligung und Hingebung zum Gelingen das Beste gethan. Und mit der Duisburger Gemeinde verbanden sich viele sogenannte Laien aus den Nachbarorten, uns Pastoren einmal in den Hintergrund zu drängen und eine Versammlung herzustellen, in der das allgemeine Priestertum zur Geltung kam. Die Salvatorkirche, in der Superintendent Trümpelmann über Lukas 21, 33 (Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht) die Festpredigt hielt, war fast beängstigend voll; den gleichen Eindruck machte die freie Vereinigung am Abend des 13.; aber auch die Hauptverhandlungen zählten bis 1500 Teilnehmer. Es war ja freilich von unfreiwilligen Helfern dafür gesorgt worden, daß die Notwendigkeit des Bundes auch den friedfertigsten Protestanten allmählich einleuchten mußte: die Behinderung des Lutherspiels in Berlin und die Auflösung der Versammlung in der Solinger Kirche — zumal gegen die überzuvorkommende Beteiligung evangelischer Respektspersonen bei der Aachener Heiligtumsfahrt gehalten — hatten viele aus dem angenehmen Schlummer des Kulturfriedens geweckt. Aber im Rheinland wußte man, daß das nur Anzeichen vorhandener Zustände waren; am Rhein kennt man Rom und die Unzuverlässigkeit paritätischen Staatsschutzes gegen Rom; am Rhein ist

man entschlossen, Evangelium und evangelische Kirchen mit Gottes Beistande selbst zu schützen. Und so begrüßte denn das evangelische Rheinland, alle innerkirchlichen Richtungen und Parteischattierungen einmütig, auch die Kirchenbehörden nicht ausgeschlossen, in Duisburg mit vollem Verständnis den gastfreundlich eingeladenen Bund und half der Versammlung zu einem vollen, vielverheißenden Erfolg.

Von den Verhandlungen zog sich der vielleicht wichtigste Teil in die Enge der Abgeordnetenkonferenzen zurück. Aber auch die öffentlichen Sitzungen umschlossen eine Fülle nachhaltiger Anregungen. Bereits liegen die Vorträge von Beyschlag und Weber im Druck vor;*) Onckens Luther-Rede wird hoffentlich auch noch weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden. Die Begrüßungsrede des Oberbürgermeisters Lehr namens der Stadt Duisburg — von hohem Werte für die Versammlung — die des Pfarrers Lic. Thönes namens des Rheinischen Hauptvereins und des Pfarrers Terlinden namens des Zweigvereins und der beiden evangelischen Gemeinden Duisburgs, Ansprachen, welche am Eröffnungsabend den rechten Ton freudigen Bekenntnisses und zur ernsten Arbeit bereiter Thatkraft anschlugen, nebst den mancherlei weiteren Grüßen aus Ost und West und Süd und Nord können wir im Wortlaute des einzelnen nicht wiedergeben. Hier seien nur diejenigen Hauptstücke dargeboten, welche in besonderem Sinne offiziellen Charakter tragen: vorweg die von der Versammlung beschlossene Adresse an Seine Majestät den Kaiser und König, demnächst die Eröffnungsansprache des Vorsitzenden, Grafen von Wintzingerode-Bodenstein und der Bericht des Schriftführers, Konsistorialrat Leuschner. Anhangsweise folgen die gefaßten Resolutionen.

*) Über echte und falsche Toleranz. Vortrag von Willibald Beyschlag, D. und Prof. der Theologie in Halle. Halle, Strien; 15 S.; 30 Pf. — Die sociale Organisation des römischen Katholizismus in Deutschland. Vortrag von Lic. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach. Flugschriften des Evangelischen Bundes 21 (2. Serie, 9), 25 S.; 25 Pf.

I.

Adresse
an
Seine Majestät den Kaiser und König
mit dem
darauf ergangenen Allerhöchsten Bescheid.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster Kaiser und König,
Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

Euer Kaiserliche und Königliche Majestät wollen Allergnädigst geruhen, die Bezeugung tiefsten Schmerzes über den abermaligen schweren Verlust, welchen Euer Majestät, das Kaiserliche und Königliche Haus und unser Volk durch den Heimgang Allerhöchst Ihren Herrn Vaters, des Kaisers und Königs Friedrich, erlitten haben, sowie die innigsten Heils- und Segenswünsche, mit denen wir den Regierungsantritt Eurer Majestät begleiteten, von seiten des Vorstandes und der zahlreich versammelten Mitglieder des Evangelischen Bundes huldreichst entgegenzunehmen.

Uns mußte jener Schmerz desto tiefer bewegen, uns wird das Gedächtnis an den so inniggeliebten ersten Kronprinzen des deutschen Reiches und so hart geprüften Kaiserlichen Herren desto heiliger sein, je mehr wir Seinen edlen Sinn, Seine großen Eigenschaften und mit ihnen Seine Liebe zur evangelischen Kirche, Seine Teilnahme für die zur Zeit ihr gestellten Aufgaben auch aus eigener, nächster Erfahrung kannten.

Dieselben Hoffnungen aber, welche Viele mit uns dem hohen Entschlafenen entgegenbrachten, legen wir vertrauensvoll vor Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät an den Stufen des Thrones nieder.

Den Angehörigen des Evangelischen Bundes ist es Herzenssache, vor allem innerhalb der eigenen Kirche den echten Geist des Glaubens zu beleben und den Mut furchtlosen Bekenntnisses zu Gottes ewigem Wort und Christi alleinigem Mittleramt zu stärken. In dem Ernst und der Kraft dieses Bekenntnisses sehen wir den Grund- und Eckstein nicht der evangelischen Kirche allein, sondern mit ihr des deutschen Volkstums und des neuen deutschen Reiches.

Die aufrichtige Frömmigkeit vieler unserer katholischen Volksgenossen wissen wir von dem in der römischen Kirche immer mehr zur Herrschaft gelangenden Jesuitismus wohl zu scheiden. Mit Jenen wollen wir den Frieden bewahren und ihnen die Wahrheit des Heils, wo sie es suchen, wieder völliger erschließen helfen. Gegen diesen erachten wir den Kampf der Notwehr geboten.

Nichts aber begehren und erstreben auch wir so sehr, als Heilung der inneren Schäden, welche das Wohl des ganzen Volkes bedrohen. Allen Werken, welche darauf hinzielen, den bösen Geist religiöser Gleichgültigkeit und die in ihm wurzelnde unsittliche materialistische Zeitrichtung überwinden zu helfen, soll an erster Stelle unsere Mitarbeit gewidmet sein.

Zur Lösung dieser Aufgaben gilt es, die gesamte deutsch-evangelische Christenheit aufzurufen und in allen ihren Richtungen zusammenzufassen, damit der Zertrennung und des verderblichen Haders ein Ende werde, welche sie bisher lähmte und zerriß.

Euer Kaiserliche und Königliche Majestät werden der Kirche des Evangeliums, welche dem edlen Herrscherhause der Hohenzollern als heiligstes Kleinod der deutschen Nation von Gott vertraut ward, ein treuer Schirmherr sein. Bereits haben Allerhöchstdieselben samt Ihrer erhabenen Gemahlin, der Kaiserin Königin, in Wort und That Zeugnisse dafür abgelegt, daß

Ihnen, als Mitbekennern, die Not derselben zu Herzen geht, und dabei den Grundsatz betont, daß einmütiges Zusammenstehen die Bedingung alles Erfolges sei.

Darauf insbesondere gründet sich unsere Zuversicht —: Euer Kaiserliche und Königliche Majestät werden den dargelegten Bestrebungen des Bundes Allerhöchst Ihre Billigung nicht versagen, vielmehr auch in ihnen eine zeitgemäße Bethätigung solcher evangelischen Glaubenstreue erkennen.

In tiefster Ehrerbietung huldigen wir Euerer Kaiserlichen und Königlichen Majestät.

Gott der Herr lege — nach den schweren Schickungen, durch welche in kurzer Frist der so hoch begnadete Kaiser Wilhelm I., der machtvolle Begründer des deutschen Reiches, und Sein in den großen Kämpfen um unsere nationale Wiedergeburt Ihm ruhmreich zur Seite stehender Sohn, Allerhöchst Ihr erhabener Herr Vater, Kaiser Friedrich, abgerufen wurden, — zwiefachen Segen auf das Haupt Euerer Majestät, gebe Allerhöchst Ihnen eine lange Regierung und lasse dieselbe im reichsten Maße zum Heil für unser Vaterland, für das ganze deutsche Volk gedeihen!

In tiefster Ehrfurcht

Euerer Kaiserlichen und Königlichen Majestät

Allerunterthänigste und Getreue

Duisburg, den 13. August 1888.

Im Namen der Generalversammlung

der Vorstand des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen.

Auf diese Adresse ist nachstehender Allerhöchster Bescheid ergangen:

Berlin, den 6. September 1888.

Seine Majestät der Kaiser und König haben die Adresse der General-Versammlung des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen vom 13. v. Mts. gern entgegengenommen und lassen für den Ausdruck tiefsten Schmerzes

über den Heimgang Allerhöchstihren Herrn Vaters des hochseligen Kaisers und Königs Friedrich sowie für die damit verbundenen Heils- und Segenswünsche aus Anlaß der Allerhöchsten Thronbesteigung herzlich danken.

Die Bestrebungen des Bundes auf Erhaltung und Belebung echt-evangelischen Glaubens, auf Beseitigung des Parteihaders in der Kirche, auf Erbauung und Förderung des religiösen und kirchlichen Lebens auf dem Grunde des Bekenntnisses zu Gottes ewigem Wort und Christi alleinigem Mittleramt sind Seiner Majestät, gleichwie Allerhöchstihrem Herrn Vater, durchaus wohlgefällig. Zugleich vertrauen Allerhöchstdieselben, daß der Bund bei seiner Thätigkeit in Wort und Schrift der gegnerischen Glaubensüberzeugung die Achtung nicht versagen und daraus sich ergebende Duldung nicht verleugnen werde.

Im Allerhöchsten Auftrage beehre ich mich dem Vorstande hiervon ergebenst Kenntnis zu geben.

Der geheime Kabinetsrat,
Wirkliche Geheime Rat
(gez.) v. Lucanus.

An
den Vorstand des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen.
z. H. des Vorsitzenden Herrn Grafen von Wintzingerode Hochgeboren zu Merseburg.
J. Nr. 25389.

II.

Eröffnungsansprache

des

Vorsitzenden, Grafen v. Wintzingerode-Bodenstein.

„Hochgeehrte Versammlung!

Wer unter den Anwesenden fühlte, durchdrungen von dem Ernste der Aufgabe, welcher der Evangelische Bund zu dienen sucht, nicht das Bedürfnis, seinen Blick von dem heutigen Tage, von den Vorbereitungen, deren Ergebnis wir vor Augen sehen, von den Gegenständen, welche uns in den nächsten Stunden und Tagen beschäftigen sollen, zunächst zurückzuwenden zu dem, was wir in dem abgelaufenen Jahre durchlebt?

Ich will dem von Ihnen allen gefühlten Bedürfnis zu entsprechen und vor allem Ihrem Empfinden Worte zu leihen suchen.

Welchen Gang hatten die deutschen Geschicke während des halben Jahrhunderts genommen, welches den Freiheitskriegen folgte! Wir begegnen einem Gewirr von Einzelheiten, in welchem gewiß Gottes Vorsehung waltete, in welchen wir heute die keimenden Saaten zu erkennen vermögen, aus denen aber nur weniges, im Guten oder Bösen, die Blicke der Nachwelt dauernd fesseln wird.

Riesenhaft dagegen ist für den, welcher über kleinliches Parteigezänk — auf kirchlichem, wie auf politischem Gebiet — hinwegzusehen vermag, der Gang der äußeren wie der inneren

Geschicke unseres Vaterlandes in den letzten Jahrzehnten. Die Thatsachen bekunden in Frakturschrift die Macht der Vorsehung. — Und den Aufgaben entsprechend, welche der Allmächtige dem deutschen Volke gestellt, den Erfolgen entsprechend, mit denen er dasselbe begnadet hat, waren die Fürsten, die er zu Führern dieses Volkes gesetzt.

Gewaltig aber auch wie jene Ereignisse, sind die Prüfungen, welche das letzte Jahr über uns verhängt hat und ist der Schmerz, welcher noch heute unser Volk durchzieht. Es war Gottes Wille, daß zwei glorreiche Fürsten, die beiden ersten Deutschen Kaiser nach der kaiserlosen, der traurigen Zeit, innerhalb weniger Monate zur ewigen Ruhe bestattet werden mußten.

Es ist hier nicht der Platz, ihres Wirkens und ihrer Bedeutung für Staat und Volk im einzelnen zu gedenken. Wenn wir aber von der Gewißheit durchdrungen sind, daß das durch die Reformation wiedererweckte Bewußtsein von der Freiheit des Christenmenschen, von der Selbstverantwortlichkeit des Einzelnen seinem Gott gegenüber, die treibende Kraft in der Entwickelung unseres Volkes während der letzten Jahrhunderte gewesen ist — so werden wir diese Stunde nicht vorübergehen lassen dürfen, ohne darauf hinzuweisen, daß der Grund, auf welchem Leben und Handeln unserer teuren Entschlafenen ruhte, eben jenes durch die Reformation wiedergewonnene aus dem reinen Evangelium geborene Bewußtsein war. Unsere Könige und Kaiser sind über weltliche Reiche gesetzt. Der Geist, in dem sie ihres Amtes walten, soll heißen: mannhafte Kraft, treue Pflichterfüllung, demütiges ernstgläubiges Vertrauen. Dem evangelischen Christen steht sein irdisches Berufsleben mit nichten neben seiner Religion; auch der Staat ist ihm mit nichten eine religionslose Einrichtung; — aus dem Glauben entspringt die Art, wie er seines Berufes waltet, entspringt sein Pflichtgefühl, sein Vertrauen auf den Segen von oben.

Und so haben unsere entschlafenen Kaiser gelebt und gehandelt; als ein Vorbild für uns, für alle Stände, für reich und arm sind sie von hinnen geschieden. Beide Kaiser voll hin-

gegeben an das, was sie für recht erkannt, der eine als hochbetagter Greis, der andere als ein im rüstigen Mannesalter dem frühen Tode verfallener Kranker. Beide Kaiser den Blick auf Gottes Willen gerichtet, der eine in den Tagen weltbewegender Thaten, der andere im kräfteverzehrenden Leiden.

Man hat Mühe, sich von diesen Gestalten zu trennen, wenn man die Erinnerung wieder auf sie gelenkt hat. Aber lassen Sie mich nur eines Umstandes noch besonders gedenken. Vor der Schwere der Krankheit und dem frühen Tode des Kaisers Friedrich stehen wir Menschen wie vor einem unlösbaren Rätsel. Wir müssen uns, wie so oft, damit genügen lassen: Es war Gottes Ratschluß. Aber das eine möge unser Volk für heute und alle Zeit aus dem Ende dieser heldenhaften Duldergestalt entnehmen, daß äußerer Glanz, die reichsten persönlichen Gaben und die Macht und der Wille, sie recht zu gebrauchen, nicht vor dem tiefsten Elend schützt, und daß der Ärmste unter den Menschen Grund hat, trotz Not und Entbehrung hienieden, Gott zu danken, wenn er vor gleichem Leid bewahrt bleibt —, in gleichem Leid aber gleiche Ergebenheit in Gottes Willen sich zu wahren weiß. „Wir Menschen haben auf Erden keine bleibende Statt, sind nur Pilger, es gilt dem Armen wie dem Reichen" — so sagt ein rheinischer Geistlicher, dessen kernige Predigten in weiten Kreisen gekannt zu sein verdienen —; „und wenn wir meinen, daß, die auf des Lebens Höhen stehen, von der Erde Trübsal fern seien, — nein, je höher der Stand, desto rauher weht der Wind."

Kaiser Friedrich hat von dem Wollen und Streben des Evangelischen Bundes Kenntnis gehabt. Er wußte, daß es die Kräftigung und Vertiefung des evangelischen Bewußtseins in allen Schichten der Bevölkerung gilt, daß es den Kampf gilt gegen feindselige, mit wahrer Religiosität nicht vereinbare Bestrebungen, zum Schutze evangelischer Wahrheit, daß den uns trennenden Meinungsverschiedenheiten innerhalb der evangelischen Kirche eine die Bethätigung der Kraft unseres gemeinsamen Glaubens nach außen und im Innern beeinträchtigende Bedeu-

tung nicht belassen werden darf. Die Mahnung, welche der Kronprinz am Luthertage zu Wittenberg an die evangelischen Glaubensgenossen gerichtet hat, verdient als Wahlspruch unseren Bestrebungen vorangestellt zu werden. Die huldvolle Antwort, welche der Kaiser auf die anläßlich seiner Thronbesteigung seitens des Vorstandes des Evangelischen Bundes an ihn gerichtete Adresse hat geben lassen, bleibt uns ein teures Vermächtnis.

Unter den Ereignissen auf kirchlich-religiösem Gebiet seit unserer ersten Hauptversammlung ist vor allem die Bildung des evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins zur Bekämpfung der kirchlichen Notstände dankbar zu erwähnen. Weder der vielfach geäußerte Argwohn, daß die Bestrebungen der Berliner Stadtmission dahin gehen möchten, auf diesem Wege einer einseitigen kirchlichen Richtung ein kräftiges Piedestal zu schaffen, noch die Mängel, welche den ersten recht schwierigen Versuchen der Vereinsorganisation anhaften, können der Thatsache ihre Bedeutung nehmen, daß hier, und zwar unter dem Protektorat unserer Kaiserin, ein einmütiges Zusammenwirken verschiedener kirchlicher Richtungen für den gemeinsamen Zweck, dem Mangel geistlicher Versorgung großer Massen der Bevölkerung abzuhelfen, erstrebt wird. In diesem Streben, in dem gemeinsamen werkthätigen Eingreifen, ist der evangelisch-kirchliche Hilfsverein unserem Bunde nahe verwandt und ein neues erfreuliches Zeichen, daß gegenüber allen ernsten Gefahren, welche durch die dem Materialismus zugewendeten oder der Gleichgiltigkeit verfallenen Massen auch aus den Reihen der sogenannt Gebildeten der Gesellschaft drohen, das deutsche Volk kräftig genug ist, nach den geeigneten Heilmitteln zu suchen und rüstig Hand ans Werk zu legen. Seien wir dankbar der hohen Protektorin, unter deren persönlicher Initiative die Arbeit in umfassender Weise in Fluß gekommen ist, versagen wir unsere freudige Anerkennung dem Streben nicht, ein großes Werk, welches neben der Reichshauptstadt auch die kirchlichen

Notstände ähnlicher Art in den Provinzen ins Auge faßt, freizuhalten von kirchenparteilicher Einseitigkeit, bleiben wir aber auch bemüht, auf diejenige Gestaltung der Organisation des Hilfsvereins hinzuwirken, welche geeignet ist, jenem Streben dauernde Gestaltung und damit dem kirchlichen Hilfsverein dauernde Erfolge zu sichern. Indem ich den evangelisch-kirchlichen Hilfsverein der thatkräftigen Unterstützung seitens der Glieder des Evangelischen Bundes empfehle, erfülle ich nur eine der Verheißungen unseres Programms und diene der eigenen Sache des Bundes.

Gewiß dürfen wir ferner, schon aus dem erfreulichen Anwachsen der Zahl unserer Mitglieder, aus dem steigenden Interesse, welches unseren Bestrebungen zugewendet wird, aus der fortschreitenden Bildung von Zweigvereinen und aus dem innerhalb derselben bekundeten regen Leben, entnehmen, daß unsere Arbeit keine vergebliche ist. Die Rheinprovinz und Württemberg liefern den besten Beweis, daß die Not, in welcher die Evangelischen leben, die Angriffe, welchen sie ausgesetzt sind, mehr und mehr zum allgemeinen Bewußtsein gelangen und daß man der Pflichten gegen die eigene Glaubensgemeinschaft eingedenk wird. Leider fehlt es aber auch nicht an Anzeichen, daß nach wie vor in den eigenen Reihen der Evangelischen — Mißtrauen, Gleichgiltigkeit, Einseitigkeit dem Bunde entgegenwirken, seine Erfolge beeinträchtigen.

Unabweislich sind die Thatsachen, welche die Behauptung rechtfertigen, daß in Haß gegen den Protestantismus und in Gehässigkeit gegen den einzelnen Protestanten, der in mannhafter und überzeugungstreuer Weise für den evangelisch-christlichen Glauben eintritt, seit den Tagen der Reformation und der Gegenreformation nichts Gleiches geleistet ist, wie heute, — daß die Arbeit der Gegenreformation unter Benutzung aller der Hilfsmittel betrieben wird, welche die in dieser Beziehung so arglose moderne Gesetzgebung an die Hand giebt, — daß mit Hilfe der Presse und der Vereinsgesetze, wie all' der Zwangsmittel, welche dem Geiste des Christentums zuwider die „katholische Kirche" sich

zu Nutzen zu machen weiß, täglich der Keil tiefer in unser Volksleben hineingetrieben, die Scheidewand zwischen katholisch und protestantisch erhöht und verstärkt wird —, daß bei der großen sich fort und fort verstärkenden Schar des katholischen Priestertums und Ordenswesens — wenn auch mit rühmlichen Ausnahmen — meist alles Unterstützung und Förderung findet, was dem Deutschtum, dem deutsch-protestantischen Kaisertum entgegenstrebt. Unabweisbar sind die Thatsachen, daß die unsittlichen Mittel der Fälschung der Geschichte, der lügenhaften Darstellung der Tagesereignisse, der Verleumdung der Gegner, der Verheißung und Gewährung äußerer Vorteile zum Zwecke der Proselytenmacherei in katholischen Kreisen keiner erkennbaren Verurteilung begegnen. — Und dennoch giebt es immer noch Protestanten, welche von diesen Thatsachen entweder überhaupt nichts wissen wollen, oder, obgleich sie sich täglich von der Wahrheit derselben überzeugen können, die Augen vor den heiligsten Interessen unseres Volkes und vor der Not derer schließen, die, sei es unter den gehässigen Angriffen, sei es unter den zudringlichen Verlockungen leiden. Sie schließen die Augen vor dem sittlichen Schaden, den unser Volk dadurch erfährt, daß gerade für Zwecke einer Kirche — der ultramontan-katholischen nämlich, — entstellt, gelogen und verleumdet wird.

Mögen die Gleichgiltigen es wohl beherzigen, daß es kein leerer Wahn ist um das Evangelium und daß es gilt, bei Zeiten für dasselbe einzutreten, ihm zu dienen, bei Zeiten sich für dasselbe aufzurichten, damit die Gefahr uns nicht über den Kopf wachse. Gewiß liegt dem Menschen das Gefühl nahe, das, was er Heiligstes in seinem Innern trägt, nicht auf die Gasse zu tragen; dieses Gefühl ist ein edles; es hängt eng zusammen mit der berechtigten Furcht, als Heuchler zu erscheinen oder zum Heuchler zu werden. Aber es giebt Zeiten, wo es zu zeigen gilt, daß wir uns Christi nicht schämen, auf daß er sich unser nicht schäme.

Dieses Verkennen, daß nicht immer im duldenden Schweigen unsere Aufgabe liegen kann, treibt wunderbare Blüten. Ich

werde mich hier nicht in eine Aufzählung von Einzelheiten verlieren. Der Umstand, daß die geschickte Mache des Centrumsführers immer wieder unter Protestanten Gläubige findet, die Zurückhaltung des größten Teils der Tagespresse in Mitteilung auch nur der einfachsten Thatsachen, welche den Leserkreis aufklären würden, würde schon allein Stoff genug bieten für den Nachweis einer Verleugnung des evangelischen Standpunktes. In den Ehrenbezeigungen, zu welchen sich Protestanten gegenüber katholischen Würdenträgern, und bei Gelegenheit katholisch-kirchlicher Festlichkeiten drängen; in der Freigebigkeit, mit welcher sie bei Sammlungen ultramontane, zum Teil propagandistische Zwecke fördern und zwar auch da, wo doch die Katholiken weit entfernt davon sind, uns Gleiches mit Gleichem in nachbarlichem Wohlwollen zu vergelten, tritt diese Verleugnung noch mehr hervor. Ich schweige von dem allem. Aber zwei Vorgänge besonderer Art sind hier nicht zu übergehen, weil sie das öffentliche Interesse denn doch in ungewöhnlichem Maße in Anspruch genommen haben: die ausschließlich abfällige Beurteilung, welche das Auftreten des Pfarrers Thümmel in weiten Kreisen des protestantischen Publikums gefunden hat und die Censur, welche in der Reichshauptstadt an dem Trümpelmannschen Lutherfestspiel geübt ist.

Solche Vorkommnisse würden bald vergessen sein, wenn sie nicht typisch wären.

Den Herausforderungen der ultramontanen Geistlichkeit, den Ansprüchen an die Geduld und Zurückhaltung der Protestanten gegenüber haben sich unter unserer Geistlichkeit Männer gefunden, welche den offenbarsten Mißbildungen das Zeugnis für die christliche Wahrheit entgegengehalten und den evangelischen Standpunkt wahren. — Unter entsprechenden Präludien der katholischen und katholisch beeinflußten Presse gehen nun Strafprozesse über Strafprozesse in Scene. — Während die Minorität in Deutschland den Reformator, welcher die Gestalt Christi als des alleinigen Mittlers des Heils uns in ihrem reinen Glanze wiedergegeben hat, als Eidbrüchigen, Selbstmörder und

Wollüstling, — während sie Luthers auf dem reinen Evangelium ruhende Lehre als Kloaken-Philosophie beschimpfen darf, bringt es Gefahr, die das Evangelium verleugnenden Lehren der heutigen römischen Kirche als das zu bezeichnen, was sie sind. Ich bin der letzte, der nicht zum Maßhalten auch in der gerechten Geißelung der Mißbräuche mahnen, der nicht auch in der Wahl des Ausdrucks diejenige Vornehmheit gewahrt wissen möchte, zu welcher das Bewußtsein von der Gerechtigkeit und Größe der eigenen Sache das Recht und die Fähigkeit verleiht. Ich will die Polemik freigehalten wissen von persönlicher Verurteilung gerade auf kirchlich-religiösem Gebiet: „richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet“. —

Aber welche traurige Erscheinung ist es denn doch, und das gilt es, hier hervorzuheben, daß, wenn von dem evangelischen Pfarrer und den gegen ihn geführten Prozessen die Rede ist, so viele zuerst und ausschließlich nach dem Zeugnis zur Ungerechtigkeit ausartender Objektivität haschen, indem sie Ausschreitungen in dem Auftreten des protestantischen Geistlichen tadeln, den Kern der Sache aber übergehen, indem sie, vielleicht an der Hand katholischer Zeitungsnotizen, allerhand gegen die Person des protestantischen Geistlichen sagen, — aber sich weislich enthalten, den Mut und die Bekenntnistreue anzuerkennen, von welcher er Zeugnis abgelegt hat. Weiß doch der Bergmann das Erz im Gestein zu erkennen. Er fördert es und schämt sich dessen nicht.

Auch bei dem Luther-Festspiel halte man nur die lügnerischen Beschimpfungen Luthers und der Thaten der Reformation, welche man hinnimmt, man halte die Geschichtsverdrehungen jesuitisch-ultramontaner sogenannter Geschichtswissenschaft der dichterischen Verwertung historischer Thatsachen gegenüber. Jenes sei zu dulden!? Selbst in Protestantenkreisen ist man — ohne Kenntnis, ohne eigenes Studium, lediglich um sich den Ruf einer objektiven Denkweise bei den angriffslustigen Utramontanen zu wahren, aus Trägheit vielleicht, aus Mangel an Ernst der Überzeugung gewiß —, bereit zuzugestehen, daß

Janssen doch wohl nicht so ganz unrecht haben könne. Aber mit der Darstellung dessen, was die katholische Hierarchie den Deutschen schon vor Jahrhunderten für Mißbräuche und für Unheil gebracht, sei Vorsicht geboten?! Ist es nicht, als ob Entstellung und Verleumdung ein Privilegium genösse, der Wahrheit dagegen durch die eigenen Genossen die Waffen aus der Hand geschlagen würden?

Eine sehr bezeichnende Illustration scheint das aus Schwäche ungerechte Maß, mit welchem heutzutage protestantische Beleuchtung katholischer Mißbräuche gemessen wird, in den neuesten Solinger Vorgängen gefunden zu haben. Ich erwähne sie, weil ich angesichts der Bewegung, welche das Solinger Nachspiel zu der Aachener Heiligtumsfahrt in weiten Kreisen hat hervorrufen müssen, nicht ganz darüber hinweggehen zu dürfen glaubte. Es ist nicht an der Zeit, in der Sache ein endgiltiges Urteil auszusprechen, und ich würde mich im Sinne des audiatur et altera pars überhaupt jedes Urteils enthalten, wenn nicht der Herr Bürgermeister von Solingen inzwischen Gelegenheit genommen hätte, sich über das, was er beabsichtigt habe, zu äußern. Meine Herren, gegenüber einer Erklärung, welche von den charaktervollen Worten Luthers einen so unzutreffenden Gebrauch machte, wie nur möglich, welche den entscheidenden Punkt in den Solinger Vorgängen aber umgeht, ist es wohl schon heute am Platze, auch über dieses Vorkommnis mit der Meinung nicht zurückzuhalten, daß die evangelische Bevölkerung allen Grund hat, über die Lauheit und den Mangel an Mut auch da ihr Bedauern auszusprechen, wo es Behörden sind, die sich durch Schwäche zu so auffälligem Verhalten verleiten lassen.

Wo der Unwillen über solche oder ähnliche Vorgänge hoch geht, da hört man wohl sagen, daß die Protestanten und die protestantische Kirche erst dann aus dem Druck, welcher ihnen täglich sichtbarer wird, befreit werden würden, wenn sie eine Bewegung entfachten, die sie fürchten mache. Man denkt dabei zwar nicht an rohe Gewalt, vor welcher freundlichst zu warnen wieder das Vorrecht der ultramontanen Seite ist — man erinnert

vielmehr an das in den Mitteln nicht wählerische Treiben ultramontaner Demagogie, an die geschickte und erfolgreiche, leider durch viele Protestanten so wirksam unterstützte parlamentarische Aktion. — Wir treiben hier nicht Politik, und in der Wahl der Mittel wissen wir als evangelische Christen uns beschränkt durch Gottes Gebot. Aber ein Feuer ist uns ja angezündet und ein Licht leuchtet uns auf unserem Wege. Daran wollen wir, mit Gottes Hilfe, auch ferner mitwirken, daß dieses Licht nicht in den Schatten gestellt werde, und daß jenes Feuer auch denen auf die Seelen brenne, welche die Mitschuld daran tragen, daß Vorgänge, wie die erwähnten, in Deutschland möglich sind.

Hoffen wir für die Zukunft insbesondere, daß die Staatsgewalten, wenn sie, in Ermangelung einer gesunden Reaktion innerhalb der katholischen Kirche selbst, über kurz oder lang sich doch genötigt sehen sollten, für den Frieden unter den Konfessionen und für die Gleichberechtigung derselben ihr Gewicht in die Wagschale zu werfen, sie in der ganzen evangelischen Bevölkerung eine kräftige Stütze finden, und hoffen wir, daß sie die evangelische Bevölkerung einmütig auf ihrer Seite finden, wenn es wohl schon in kurzer Frist darauf ankommt, die staatliche Volksschule vor deren Knechtung unter hierarchische Botmäßigkeit zu schützen. Nach allem, was von ultramontaner Seite geschehen ist, um den inneren Zusammenhalt in der Nation zu zerstören, wäre mit jener Unterwerfung das Ziel erreicht, auch das Band einheitlicher Bildung, einheitlicher nationaler und sittlicher Erziehung unseres Volkes zu zerreißen.

Auf die Gefahr hin, im Vorjahr Gesagtes zu wiederholen, lassen Sie mich zum Schluß noch zur Aufklärung unserer katholischen Nachbarn dem oft gehörten und gelesenen Vorwurf entgegentreten, als ob wir, wie man sich ausdrückt, gegen „das katholische Religionsbekenntnis" hetzen, schimpfen, den Fanatismus entfachen wollten oder entfachten. Ebenso wie man von jener Seite gegen den einzelnen Protestanten, selbst unter Benutzung protestantischer Blätter (wenn sie sich dazu hergeben) dadurch planmäßig

Stimmung macht, daß man über sein Thun oder Reden falsche oder entstellte, zu einer unrichtigen Vorstellung führende Berichte bringt, — ebenso wie es auf dem Gebiete der Missionsthätigkeit als die konsequent beobachtete Taktik nachgewiesen worden ist, das, was man der eigenen Konfession an unsittlichen, unevangelischen, unchristlichen Mitteln vorzuwerfen hat, dem Gegner in die Schuhe zu schieben — so giebt man sich den Anschein, Hetzerei und Entfachung des Fanatismus, kurz den Angriff bei denen zu finden, welche nur die Glaubenstreue in den eigenen Reihen zu stärken, die falschen Lehren und Thaten des heutigen römischen Katholizismus zur Warnung der bethörten oder gleichgiltigen Menge ins Licht zu stellen und nur mit erlaubten Mitteln ihre heilige Überzeugung von dem alleinseligmachenden Glauben an Christus zu verteidigen suchen. Wo diese Grenze überschritten wird, wo der Einzelne von uns in der Anführung von Thatsachen oder in seinem Urteil geirrt oder zu weit gegriffen haben sollte, wird man uns bereit finden, der Wahrheit die Ehre zu geben.

Wir sind nicht minder bereit, jede wahrhafte, auf edlem Grunde ruhende Überzeugung, welche das vornehmste und größte Gebot, das Gebot der Liebe nicht verleugnet, anzuerkennen. Wir wissen es und sehen es täglich in der Berührung mit katholischen Freunden, daß viele derselben nicht ahnen, welches Unheil — nach dem Urteil treuer Katholiken — durch das Vatikanum über die katholische Kirche hereingebrochen ist, daß sie zufrieden mit der Ruhe ihres eigenen Gemütes es nicht für ihre Sache halten, zu ermessen, wie die katholische Kirchengemeinschaft mehr und mehr ein Opfer der inneren Gefahren wird, welche nach den Lehren der Geschichte für jede religiöse Gemeinschaft aus der absoluten Herrschaft eines hierarchisch organisierten Priestertums über die Gewissen folgt. — Man vergleiche doch, man höre doch unsre Reden und lese unsre Schriften, ob es bei uns üblich ist, ob wir Vorteil davon suchen, den Einzelnen unter Entstellung der Thatsachen und unter falschen Insinuationen herabzusetzen, ob wir Vorteil davon für unsre Kirche suchen, daß

wir unlautere Mittel der Propaganda gebrauchen? Man wirft uns in Schriften, die in Massen unter der urteilslosen Menge verbreitet werden, vor, daß wir auf Kosten der Sittlichkeit uns mit dem „Glauben“ zu helfen suchten. Wahrlich es bedarf solcher Entstellung der evangelischen Lehre von der Gnade Christi, als des einzigen Weges zur Seligkeit, um diesen wahren Glauben hinter die der katholischen Hierarchie so nützlichen Lehren von den selbsterwählten Gnadenmitteln der katholischen Kirche herabzusetzen. Man messe doch die Zustände in überwiegend katholischen und überwiegend evangelischen Ländern an dem Maßstabe der christlichen Sittenlehre! Und halten wir uns etwa von dem Gebote der Liebe entbunden selbst gegenüber unsren katholischen Gegnern? Das, was sie ärgert, was sie hindern wollen, indem sie uns schmähen, uns in den Augen ihres, wie selbst des protestantischen Publikums herabzusetzen, den Vorwurf der Unfriedfertigkeit auf uns zu wälzen suchen, das ist, daß wir ihr eigenes Thun an das Licht des Tages ziehen, daß wir vor Augen und Ohren auch der protestantischen Welt wiederholen, was sie Falsches ihren Lesern erzählen, daß wir auf den Schimpf hinweisen, den sie täglich auf die Helden und die Errungenschaften der Reformation, auf die Geisteshelden unsrer Nation häufen, daß wir zeigen, was sie aus der Lehre Christi machen; daß wir die Trägen in unseren eigenen Reihen aufzuwecken suchen.

Es ist das wahrlich keine erfreuliche Arbeit, keine Arbeit, die irgendwie innere Befriedigung schafft. Ich gestehe von mir selbst, daß mich nicht selten bei der Fülle der Thatsachen, in denen Lüge und Haß Erfolge aufweisen, ein Gefühl des Kleinmuts überkommt.

Sind es nicht Schwärmer, die da meinen, schon heute mit Erfolg auf eine Vereinigung der Konfessionen hinwirken zu können, heute, wo man die Worte des Evangeliums „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ für vereinbar hält mit einer hierarchischen Organisation, die ihre Keile, wo es ihr paßt, in alle staatliche und gesellschaftliche Ordnung treibt? heute, wo man zu zweifeln

Grund hat, ob die Einhaltung des ersten Gebotes allgemein für eine absolute Forderung des Christentums gehalten werde? wo das „falsches Zeugnis reden" zur höheren Ehre der Kirche als löbliches Werk betrieben wird?

Aber lassen Sie uns hoffen und glauben. Die rein äußerliche Frömmigkeit, mit welcher der Einfluß des Jesuitismus in der katholischen Kirche die sittliche und religiöse Kraft des Volkes lähmt, von wahrem, innerlichem, persönlichem Glauben abzieht, das Bewußtsein der Selbstverantwortung des Menschen vor Gott untergräbt, wird überwunden werden. Wir werden dabei, das hoffe und glaube ich, auch die wahrhaft überzeugungstreuen Katholiken zu Bundesgenossen haben. Die Begründung und das Fortschreiten des Evangelischen Bundes, wir wollen in derselben vor allem ein Zeichen sehen, daß gegenüber dem auf äußere Erfolge gerichteten Streben der Zeit, gegenüber dem Mißbrauch, der mit Wort und Schrift getrieben wird, gegenüber der Herrschaft der Lüge der gesunde Kern in dem Wesen unsres Volkes sich von neuem bethätigen will. „An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen." Die Lüge wird der Verachtung verfallen, der Wahrheit der Sieg bleiben. „Dein Wort ist die Wahrheit."

III.

Generalbericht

des

Schriftführers, Konf.-Rat Leuschner.

Bei Begründung des Bundes am 16. August v. Jahres standen gegen 10000 zu uns. Nach Verlauf des ersten Jahres zählen wir über 37000 und in diesem Augenblick vielleicht nahe an 40000 Mitglieder in 23 Haupt- und über 300 Zweig- und Ortsvereinen.

Zu einer Übersicht derselben nach Stand und Beruf liegt kein Anlaß mehr vor. Das Laienelement beteiligt sich in allen seinen Schichten, — Handwerker, Arbeiter, Landleute nicht ausgeschlossen. Daß die strengere Richtung der Geistlichen sich noch immer zurückhalte, wird namentlich in Braunschweig, Großherzogtum Hessen, Hamburg und Oldenburg, sowie in den östlichen Provinzen Preußens beklagt. Im Ganzen ist auch dieses Verhältnis ein ungleich günstigeres geworden. Dazu hat vor allem die Haltung der letztjährigen Provinzial-Synoden beigetragen. Ein Teil derselben brachte der Sache des Bundes wärmste Anerkennung entgegen. Andere behandelten sie doch in freilassendem Sinne. Bei der Synode der preußischen Provinz Sachsen kam es innerhalb der Fraktionen zu einer eingehenden und durchaus wohlwollenden Erörterung. In der positiv-unierten Fraktion erzielten unsere Freunde einen förmlichen Friedensschluß. Hocherfreulich aber war der Erfolg einer Besprechung

zwischen der evangelischen Vereinigung (Mittelpartei) und Deputierten der Konfessionellen. Hier wurde schließlich volle Einmütigkeit darüber erzielt, daß man sich zu dieser Aufgabe die Hand reichen könne und solle. — Demgemäß nehmen zur Zeit auch solche kirchliche Blätter, welche anfänglich das Unternehmen befehdeten, eine sympathischere oder doch abwartende Stellung ein, während die politische Tagespresse in immer weiterem Umfange uns ihre Spalten zu Mitteilungen öffnet und ein Teil der Redaktionen direkt für den Bund eintritt. Nur die Kreuzzeitung hat soeben wieder unsere Bestrebungen zu verdächtigen gesucht. In Veranlassung der von Rheinland und Westfalen ausgegangenen Petition gegen § 166 des Strafgesetzbuches schrieb sie: „Die Liberalen gründeten den Evangelischen Bund, um den Orthodoxen nicht den Ruhm zu lassen, daß sie zuerst das evangelische Bewußtsein wachgerufen. Das ist uns noch neuerdings von Leuten bestätigt, welche in die Entstehungsgeschichte des Bundes durchaus eingeweiht sind.“ Die Folge, so führte sie weiter aus, sei „eine Zersplitterung der evangelischen Kräfte und die Ablenkung der berechtigten positiven Bewegung auf die Bahn reiner Negation gegen Rom, wobei die Evangelischen, wie man sehe, den Kürzeren zögen und das Ansehen der evangelischen Kirche eine Steigerung bisher wahrlich nicht erfahren habe“. Ein Appell an Ehre und Gewissen des Chefredakteurs, von dem man nicht annehmen könne, daß ihm persönlich dieser Artikel vorgelegen habe, ist unbeachtet geblieben. Ihren Lohn empfing die „Kreuzzeitung“ von der „Germania“, welche ihr für „die interessante Aufklärung“ dankte und beifällig bemerkte: „Auch sie habe auf letzteres schon oft und eindringlich die Protestanten aufmerksam gemacht“.*)

*) Diese Mitteilung hat demnächst zu einer Kontroverse zwischen dem Chefredakteur der Kreuzzeitung und dem Schriftführer des Bundes geführt, in welche auch Pfarrer Thümmel in Remscheid als angeblicher Zeuge verflochten wurde. Die „Offene Antwort“ des Schriftführers und die desavouierenden Erklärungen des Pfarrers Thümmel enthielt die Redaktion der Kreuzzeitung ihren Lesern vor.

So viel über unsere Lage nach außen. Gehen wir jetzt auf die innere Geschichte des Bundes ein.

Völlig unberührt von seinen Einwirkungen hielten sich bisher nur Mecklenburg-Strelitz*) und Reuß ä. L. Verheißungsvoller Anfänge erfreuten wir uns jüngst in Schwarzburg-Rudolstadt, in beiden Lippe und vor allem in der Stadt Altenburg.

Versuche ich nun, ein Gesamtbild von der Ausbreitung und Organisation zu geben, so lassen Sie mich mit Norddeutschland und zunächst mit der nordostdeutschen Tiefebene beginnen. Diese behauptet leider auch hierbei das Recht ihres Namens. Breit und mächtig lagert da die evangelische Bevölkerung, äußerlich zumeist in bester Situation, von inneren Anfechtungen, wenigstens in ihrem nördlichen Teile, so gut wie unberührt, mit den Glaubenskämpfen aber der eigenen Initiative und des evangelischen Gesamtgefühls von lange her entwöhnt, — eine feste Burg des Althergebrachten. — Wie sollte da der echte Gedanke evangelisch-kirchlicher Selbständigkeit, die unmittelbare frische und freudige aber auch opfervolle Inangriffnahme desselben und wie der Gedanke der Gegenwehr gegen einen Feind, von dem man innerhalb der eigenen Grenzen kaum etwas sieht, so schnell sich einwurzeln? Denn zu schwer lastet dort auf vielen Gemütern auch der Bann der Parteischablone oder der partikularen Kirchlichkeit, als daß das Gefühl der Pflicht, für das Ganze zu denken und zu sorgen, schon Raum zu gewinnen vermöchte. — Dies alles nun in Betracht genommen, haben wir wahrlich nur anzuerkennen und zu preisen, daß es dennoch umsichtigen und energischen Männern auch da fast überall gelang, teils, wie in Bremen, der schon immer kirchlich bewegteren freien Stadt, aber auch in Lübeck, in Oldenburg und in Pommern, Haupt- oder Zweigvereine zu begründen, teils doch — so in Hamburg, in Mecklenburg und hervorragender in Hannover**),

*) Auch aus Mecklenburg-Strelitz erging inzwischen die erste Anmeldung.

**) Die erste größere Vereinsbildung für diese Provinz in der Stadt Hannover steht unmittelbar bevor.

Schleswig-Holstein, im Jahdegebiet — einzelne Mitglieder in größerer Zahl um sich zu sammeln.

Für die Provinzen Ostpreußen, Westpreußen und Posen, deren keine bisher die Zahl 100 überstieg, gilt die Entschuldigung nicht, daß man vom Feinde nicht wisse. Dafür treffen die übrigen ungünstigen Bedingungen hier wohl gerade in vollstem Maße zu. Dennoch liegen die Verhältnisse mit nichten so ungünstig, daß wir Ursache hätten dem Rate zu folgen, der uns jüngst erteilt wurde: „Ziehen Sie nur an der Oder die Grenze von Nord nach Süd." Umsoweniger ist Grund zum Verzagen gegeben, als, je weiter nach Osten, desto mehr auch künstliche, offizielle Maßnahmen und Parteivorrichtungen entgegenstehen. Ich brauche Sie nur an die Geschichte der Inthronisation des Bischofs von Ermeland zu erinnern, und Sie werden wissen, wo wir in Ostpreußen die Ausgangsstellen dafür zu suchen haben. Dergleichen aber hält angesichts des zunehmenden Ernstes der Lage und gegenüber einer aus dem Herzen des evangelischen Volkes geborenen Bewegung nicht Stand. — Es wird ebensowenig den entsprechenden Gegenwirkungen in Berlin und Brandenburg, oder in Schlesien und Sachsen gelingen, die Bewegung niederzuhalten. Hier wie überall steht es mit der Sache des Evangelischen Bundes doch schon wesentlich anders. Berlin-Brandenburg und Schlesien besitzen Hauptvereine und erstere beide allein umfassen etwa 1000 Mitglieder, während auf den gesamten Norden und Osten zusammen nicht mehr als 3000 kommen.

Die Provinz Sachsen zählt bereits 5000 Mitglieder in einer größeren Zahl von Zweigvereinen, welche sich soeben in Halle zum Hauptverein zusammenschlossen. Mit ihr betreten wir das kirchlich ungleich lebendigere und regsamere Gebiet des mitteldeutschen Berglandes. Hier reihen sich würdig an: südwestlich das Großherzogtum Sachsen und die Herzogtümer Koburg-Gotha und Meiningen-Hildburghausen, erstere beide mit je 2—3000, letzteres mit etwa 1000 Mitgliedern, — nördlich und nordöstlich das Herzogtum Anhalt, wo allerdings erst gegen

300 beigetreten sind und das Herzogtum Braunschweig mit mehr als 2000 Mitgliedern. In allen diesen Ländern bestehen Haupt- und zum Teil zahlreiche Zweigvereine, unter denen der Braunschweigische Zweigverein Salder eine besonders hervorragende Thätigkeit entwickelt. Dagegen ist man in Reuß j. L.*) und in Schwarzburg-Sondershausen bisher nicht über die Sammlung einzelner Mitglieder hinausgekommen. — Hinter dem preußischen und sächsischen Thüringen würde das Königreich Sachsen nicht zurückstehen, da es kräftige Zweigvereine in Zwickau, Löbau und Zittau (für Oberlausitz), daneben aber viele einzelne Mitglieder in Stadt und Land, namentlich in Dresden und Leipzig, besitzt, — wäre nur endlich der zusammenfassende Mittelpunkt und damit die treibende Kraft für das Ganze gewonnen, eine Aufgabe, welche von den dortigen Freunden, unter denen sich so eifrige und einflußreiche Männer finden, in Kürze gelöst werden muß.**)

Weit bedeutender als Thüringen und Sachsen mit den angrenzenden Ländern tritt der Westen von Mitteldeutschland hervor. Die Rheinprovinz allein zählt 11000 Mitglieder in etwa 70 Zweig- und Ortsvereinen. Ihr angeschlossen ist das Oldenburgische Fürstentum Birkenfeld, welches unter Beteiligung sämtlicher Geistlicher, auch des ersten Landesgeistlichen, die erfreulichste Entwickelung verspricht. Aber auch die Provinz Hessen-Nassau mit Frankfurt und neben ihr das Großherzogtum Hessen, sowie andererseits Westfalen und das Fürstentum Waldeck besitzen Haupt- und Zweigvereine mit zahlreichen Mitgliedern. Für den Bezirk Nassau mit Frankfurt und das Großherzogtum Hessen ist ein gemeinsames Preßkomitee geschaffen. Im Bezirk Kassel hat wenigstens Marburg schon nahe an 200 Mitglieder. Die Bezirkshauptstadt selbst brachte es bisher noch zu keiner Vereinsbildung. Es wird nur der Anregung dazu bedürfen.

*) Inzwischen ist ein Verein für Gera und Umgegend begründet.

**) Soeben erging die Nachricht, daß sich in Dresden ein Verein gebildet hat.

Nicht weniger kräftig als im Westen schreitet die Sache des Bundes in Süddeutschland voran, dessen Beteiligung dem Kaiser Friedrich noch während seiner letzten Lebenstage besonders am Herzen lag. „Sind meine Süddeutschen dabei?“ so fragte er wenige Wochen vor seinem Heimgange den Prediger Persius, der nach der Feier des Abendmahles in Charlottenburg ihm Bericht über unsern Bund erstatten durfte. — In Süddeutschland hat Württemberg die Führung mit über 5000 Mitgliedern und ungefähr 100 Zweigvereinen, darunter so zahlreiche, wie der Öhringer mit 640, der Ulmer mit ca. 500 und der echt volkstümlich organisierte Brackenheimer Verein mit gegen 400. Den Württembergern soll es unvergessen sein, daß ihr tapferes Vorgehen in den „grünen Heften“ wohl den ersten Anstoß für die ganze Bewegung gab. — Aber auch in den übrigen süd- und südwestdeutschen Ländern ist man rührig an der Arbeit. Baden zählt in Haupt- und Zweigvereinen etwa 2000 Mitglieder, die Stadt Pforzheim allein gegen 700. Elsaß und Lothringen bilden je einen Hauptverein. Beide empfingen die erste Anregung von Straßburg aus. Seitdem arbeitet Metz selbständig und sehr rüstig weiter. Auch altländische Laien sind beteiligt. In Hohenzollern steht eine Anzahl überzeugungstreuer Männer zu uns. Das Königreich Baiern fängt an sich zu erschließen. Schon ist für die Rheinpfalz unter Mitwirkung sämtlicher Dekane ein Hauptverein begründet, dessen planmäßige Ausbreitung soeben begann. In Altbaiern finden sich Mitglieder nicht nur in Erlangen, welches zuerst sich beteiligte, wo aber zur Zeit noch der Magistrat inmitten der protestantischen Stadt patriotische Ansprachen an die Kinder aller Schulen durch den „humanen“ katholischen Stadtpfarrer halten läßt, sondern auch in München, Augsburg und Kempten. Das Hauptereignis ist die Bildung eines ersten altbaierischen Vereins in Nürnberg. Welches Aufsehen bei unseren Gegnern dieselbe erregte, verrät in ergötzlicher Weise das Regensburger Morgenblatt: „Vom „Krokodil“ in Nürnberg aus“, wo dieser Verein gegründet zu sein scheint, „wendet der Evangelische Bund seine Blicke und

Schritte südwärts, wie ehedem die Schweden.“ Aber das Morgenblatt tröstet sich: „Wie der einstige amerikanische gleichnamige Bund wird vielleicht (!) auch der Evangelische Bund, nachdem es ihm gelungen ist, viel Unheil und Verwirrung anzurichten, sich durch einen Luftballon in den Mond erheben und dort über den Trümmern der Erde eine neue Gemeinde des fünften Evangeliums der Humanität gründen.“

Verehrte Herren! So haben wir, zumal uns auch in zunehmender Zahl die deutsche Jugend gehört — neben den Kandidaten-Vereinen in Herborn, Loccum und Wittenberg stehen blühende akademische Vereine in Bonn, Jena, Halle, Heidelberg, Leipzig und Tübingen — alle Ursache, mit Dank gegen Gott auf das verflossene erste Vereinsjahr zurückzublicken. Weit über Erwarten hat sich unsere Zahl vermehrt und nun fast das Vierfache seit der Konstituierung erreicht. Aber auch die Organisation ist vorgeschritten. Noch ein solches Jahr! und wir dürfen hoffen, daß dieselbe sich vollenden wird und daß der Bund zu einer Macht im öffentlichen Leben geworden ist.

Gern berichtete ich nun eingehender über das Leben und die Arbeit innerhalb der einzelnen Vereine: wie fast überall, hervorragend in Erfurt, der 10. November als Bundesfest teils mit Vorträgen oder Aufführungen von Lutherspielen, teils auch gottesdienstlich gefeiert wurde, — wie da und dort sich Preßkomitees zur Überwachung und sofortiger Gegenwehr bildeten und in der Rheinprovinz, Baden, Brandenburg, Braunschweig, im Großherzogtum Hessen, in Hessen-Nassau und Württemberg Flugblätter von den Hauptvereinen ausgingen, — wie unsere „Kirchliche Korrespondenz“ den Zeitungen zugeführt oder (so in Schleswig-Holstein) für sie verarbeitet wurde; — ferner wie einzelne Männer, unter anderen Pfarrer Guyot in Mainz und Pfarrer Wenzel in Schierstein, unseren Widersachern, letzterer dem Bischof von Limburg, in litterarischer Fehde erfolgreich entgegentraten, andere aber, gleich jenem einsam stehenden Lehrer in Allendorf (Großherzogtum Hessen), in der Stille die Gemeindeglieder um sich sammeln, um ihnen die Korrespondenz

oder die Flugschriften vorzulesen und den Inhalt derselben mit ihnen durchzusprechen, — wie innerhalb ganzer Länder und Provinzen oder für den Bereich einer Stadt und Gemeinde gegenüber drohenden Gefahren oder gegebenen Ärgernissen der Kampf aufgenommen wurde, so am Rhein und in Württemberg, so in Bremen, Potsdam, Stuttgart. Ich muß mich auf diese Andeutungen beschränken.

Dagegen liegt es mir ob, noch von der Thätigkeit des Bundes im Ganzen, insbesondere also der seines Vorstandes, ein Bild zu entwerfen. Reichhaltig und vielseitig war der Inhalt der 10 Hauptsitzungen, welche der Bundesvorstand seit der konstituierenden General-Versammlung hielt und zahlreiche Beratungen in engeren Kreisen gingen denselben zur Seite. Selbstverständlich kann daraus nur das Wichtigste hervorgehoben werden. Alles, was die Presse angeht, gehört ohnedies in den Rahmen einer anderen Berichterstattung, der des Bundes-Preßkomitees.

Angesichts der das ganze Volk erschütternden Ereignisse der letztverflossenen Zeit, der schweren Schicksale, welche unser Kaiserhaus betrafen und der bedeutsamen Regierungswechsel, welche ihnen folgten, konnte auch unser Bund nicht schweigen, dessen Charakter zwar ein evangelisch-kirchlicher, aber eben deshalb durch und durch patriotischer ist. Wie wir dem geliebten Kronprinzen des deutschen Reiches, welcher von Anfang an unser Unternehmen mit warmer Teilnahme begleitete, um die Jahreswende nach San Remo ein Schreiben sandten, welches ihn in seinem Leid unseres treuen Gedenkens und unserer Fürbitte versicherte, so hielten wir es für Recht und Pflicht, ihm nach seiner Thronbesteigung namens des Bundes neben dem Ausdruck unseres Schmerzes über das Hinscheiden seines Vaters, des glorreichen Kaisers Wilhelm I., die heißesten Segenswünsche für sein Regiment entgegenzubringen. Obwohl schon damals banger Sorgen voll, ahnten wir doch in jenem Augenblicke nicht, wie bald auch er von uns genommen werden sollte. — Die Huldigungsadresse an

Seine Majestät den jetzt regierenden Kaiser Wilhelm II. ist heut vor Ihnen verlesen und von der Generalversammlung angenommen worden.

Auch zu ihm, dem nunmehrigen Herrscher, war uns wenigstens mittelbar schon dadurch eine Beziehung gegeben, daß an den Vorsitzenden des Bundesvorstandes als solchen die Aufforderung erging, sich an dem Werke zu beteiligen, welches unter Protektion des damaligen Prinzen Wilhelm und seiner erlauchten Gemahlin die Hebung der religiös-sittlichen Notstände in den großen Städten sich zur Aufgabe stellte, und daß demnächst in weiterer Veranlassung alle preußischen Mitglieder des Bundesvorstandes für ihre Person sich an den Beratungen zur Gründung dieses Hilfsvereines beteiligten. Der Grundsatz, alle kirchlichen Richtungen hierzu heranzuziehen, entsprach dem Prinzip unseres Bundes. Für die Aufrechterhaltung und Durchführung dieses Grundsatzes, sowie dafür, daß die Arbeit der Stadtmission in gesunder Weise sich in das verfassungsmäßige Gemeindeleben eingliedere, sind wir mit Entschiedenheit und nicht ohne Erfolg eingetreten.

Den Unternehmungen der Inneren Mission wird unser Bund überall seine Teilnahme zuzuwenden haben, wenn er auch hierbei in der Regel nur unterstützen, nicht selbständig eingreifen kann. In diesem Sinne sind unsere Dienste dem Centralausschuß zugesagt und gern von ihm angenommen worden. In einem Falle konnte bereits solche Hilfe aus Bundeskreisen gewährt werden.

Anders ist unsere Stellung, wenn es gilt, durch Werke der Inneren Mission die Interessen der evangelischen Kirche gegenüber der römisch-katholischen wahrzunehmen. Eine solche Aufgabe bot sich uns in Bezug auf die evangelische Gemeindepflege dar. Durch Einrichtungen, welche hierfür getroffen sind — in einem Rundschreiben vom 29. Juni d. J. wurden dieselben den Vorständen der Hauptvereine dargelegt — hoffen wir Gemeinden in der Diaspora und in Gegen-

den mit gemischter Bevölkerung zugleich einen wirksamen Schutz zu verleihen.*)

Auch den socialen Notständen wendeten wir auf Anregung einer Anzahl auf diesem Gebiete erfahrener Männer unsere Aufmerksamkeit zu, nicht ohne voraufgehende prinzipielle Abgrenzung der uns hierin gestellten Aufgabe. Nur die religiös-sittliche Seite der einschlägigen Fragen, nicht die social-politische darf unsererseits berührt werden. Ein Beirat in der Rheinprovinz unter Vorsitz des Herrn Pfarrer Weber in München-Gladbach ist eingesetzt, dessen Mitwirkung namentlich für Beobachtung der socialen Arbeit der römischen Kirche wir dankbar angenommen haben.

Andererseits sind wir der Aufgaben, welche im Interesse unserer evangelischen Kirche und des Vaterlandes der Augenblick uns stellte, nicht uneingedenk gewesen. In einer Ansprache an die evangelischen Glaubensgenossen vom 11. April dieses Jahres, welche in vielen Exemplaren verbreitet und den evangelischen Mitgliedern des Landtages zugegangen ist, beleuchteten wir die Windthorstschen Forderungen insbesondere auf dem Gebiete der Schule. Aber nicht Sache des Bundes, sondern nur Sache der evangelischen Bevölkerung kann es sein, förmlichen Protest gegen diese Anträge zu erheben. Der Bund wird auch hierin, wie in jeder Beziehung, seinen rein kirchlichen Charakter zu bewahren haben. Ein Rundschreiben, welches allgemeine Weisungen in dieser Hinsicht giebt, befindet sich in den Händen der Haupt- und Zweig-Vereins-Vorstände.

Während ich nun, wie gesagt, alles, was unsere Arbeit auf dem Gebiete der Presse, die Beobachtung derselben oder die

*) Inzwischen sind durch Beschluß der vom 16.—18. Oktober d. J. in Halle tagenden Konferenz des Gesamt-Vorstandes, unter Zuziehung von anderen Abgeordneten der Hauptvereine, noch weitere und belangreichere Veranstaltungen in Aussicht genommen. Es handelt sich um den Bau eines eigenen Diakonissenhauses in Schwäbisch-Hall. Das Abkommen dafür ist bereits getroffen.

Einwirkung auf ihre Haltung betrifft, der Berichterstattung des Preßkomitees zu überlassen habe, bleibt mir noch eine Seite unserer Thätigkeit zu erörtern übrig, welche von besonderer Bedeutung sein möchte. Wie wir in manchem Einzelfalle die Ehre und die Gerechtsame unserer evangelischen Kirche zu hüten suchten, unter anderem durch Anfrage an den Vertreter einer Kirchenbehörde, von welcher Stelle der Zwang zur Beteiligung von Repräsentanten der evangelischen Kirche an römisch-bischöflichen Inthronisationsfeiern ausgehe, da wir bereit seien, die nötigen Schritte hiergegen zu thun, — so leiteten wir zu gleichem Zwecke auch wiederholt Verhandlungen mit zuständigen Staatsbehörden ein, das eine Mal, um die evangelische Bevölkerung vor Ausbeutung durch angebliche interkonfessionelle Kollekten zu schützen, ein anderes Mal, um in bestimmter Veranlassung das Ansehen der evangelischen Bekenntnisse und der uns vor allem ehrwürdigen Personen wahrzunehmen, demnächst aber um die rechtliche Lage unserer Kirche, auch im Hinblick auf § 166 des Strafgesetzbuches, vertrauensvoll zur Sprache zu bringen.

[Referent giebt nähere Aufschlüsse über die Gegenstände dieser Verhandlungen und über den Inhalt der Eingaben des Vorstandes sowie des einen bis dahin ergangenen Bescheides. Die wichtigsten Abschnitte — die Versammlung war eine vertrauliche — wurden von ihm verlesen. Er schließt darauf mit folgenden Worten:]

Die Bedeutung dieser Verhandlungen wird nicht danach zu bemessen sein, inwieweit sie fürs erste praktische Folgen nach sich ziehen. Sie liegt vielmehr schon jetzt in einer Thatsache von moralischem Gewicht. Man weiß an zuständiger Stelle, daß ein Sammelpunkt für die gesamte deutsch-evangelische Christenheit gewonnen ist und mit ihm eine Instanz, welche, getragen von nahezu 40 000 evangelischen Männern, über die Interessen derselben wacht und sie rückhaltslos vertritt, sowie in der nicht minder gewichtigen Thatsache, daß ihr Beachtung geschenkt wird. — Dieser Bedeutung aber geht

eine andere zur Seite und sie dürfen wir als eine der verheißungsvollsten Früchte des Bestehens und der gesamten Wirksamkeit des Bundes ansehen: die evangelischen Gemeinden und insbesondere die bedrängten Glaubensgenossen bis hin zu dem einsamstehenden Diaspora-Pfarrer lernen erkennen und wissen zum Teil schon jetzt, daß es eine Stelle giebt, an welcher ihre Klagen nicht mehr erfolglos verhallen, die sie aufnehmen und führen wird.

Ist diese Vertretung der deutsch-evangelischen Christenheit eine frei gebildete — nur umsomehr entspricht sie damit dem Geiste derselben und nur um so entschiedener kann sie, los von jeder Art der Rücksicht, ihrer Aufgabe warten.

Sie wächst aus dem Volke heraus und wächst mit Gottes Hilfe in das Volksleben immer tiefer hinein.

Eine solche Vertretung, wie sie die Gemeinschaft vieler Tausende fest verbundener evangelischer Christen und Volksgenossen ausmacht, wird zu einer Macht werden, der doch zuletzt keine äußere Gewalt widerstehen kann.

IV.

Resolutionen.

I.

Die 2. Generalversammlung des Evangelischen Bundes spricht ihr tiefes Bedauern über die Hindernisse aus, welche der Aufführung des Trümpelmann'schen Lutherfestspieles in Berlin bereitet worden sind. Sie befürchtet, daß durch derartige Vorgänge der Sinn unseres Volkes für geschichtliche Wahrheit verdunkelt, das Vertrauen zur Gerechtigkeit und Billigkeit der Staatsregierung in religiösen Fragen geschwächt und die Gewissen der evangelischen Glaubensgenossen verwirrt werden.

II.

Der 2. Generalversammlung des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen ist es zur Kenntnis gekommen, daß zu der Eröffnungsfeier der sogenannten Heiligtumsfahrt, welche vom 9. bis 24. Juli d. J. in Aachen stattfand, — einer das protestantische Bewußtsein tief verletzenden rein katholischen Feier —, auch Einladungen an Evangelische ergangen sind. Sie spricht ihr schmerzliches Bedauern darüber aus, daß die Einladungen nicht überall in gebührender Weise zurückgewiesen wurden, ja daß denselben sogar sicherem Vernehmen nach von Spitzen der Behörden, die evangelischer Konfession sind, Folge gegeben worden ist. Ebenso kann sie nicht unterlassen zu erklären, daß die Art und Weise, in welcher die am

27. Juli d. J. in der evangelischen Kirche zu Solingen gehaltene Versammlung des dortigen Lokalvereins des Evangelischen Bundes seitens der Polizeibehörde behandelt worden ist, den Gefühlen der evangelischen Bevölkerung in den weitesten Kreisen zum schweren Anstoß gereicht hat.

III.

Die Generalversammlung des Evangelischen Bundes erkennt die hohe Bedeutung an, welche das evangelisch-sociale Vereinswesen für die Anregung und Förderung des religiös-sittlichen Lebens und des kirchlichen Gemeingefühls, wie im allgemeinen so insbesondere in Bezug auf die Kreise der Fabrikarbeiter besitzt. Sie begrüßt deshalb, so sehr sie das Eintreten für ein bestimmtes politisches oder kirchenpolitisches Parteiprogramm ablehnen muß, unter dem religiös-sittlichen und kirchlichen Gesichtspunkt die am Niederrhein und in Westfalen, Bayern, Schlesien, Sachsen, Baden bestehenden evangelischen Arbeitervereine als eine hocherfreuliche Erscheinung und sendet denselben einen Gruß der Bruderliebe und des herzlichen Einverständnisses mit diesen ihren Bestrebungen.

Druck von Fr. Richter in Leipzig.